



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

5. Art. Von Verstandeskräften

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

niedrige Oefnungen nicht drängen, noch gut sich bücken. Er ist öfters schwerfällig.

Den Kleinen hingegen hält der geringste Graben auf, wenn er nicht geschickt im Springen ist; die kleinste Erhöhung, ein Mensch der vor ihn tritt, benimmt ihm die Aussicht. Er kann nichts erreichen.

Allein er kann gut fortkommen durch schmale Oefnungen, unter Brustwehren durchkriechen; in der Gefahr ist er leichter zu verbergen. Wenn der Große leicht die Höhe erreicht, so erreicht der Kleine leicht die Erde. Er fällt nicht gefährlich.

5. Artikel.

Von den Verstandeskräften.

Gute Verstandeskräfte, Geist, Kenntniß, Erfindungsfähigkeit, Einbildung, Gedächtniß sind vortrefliche Gaben. Sie sind, die den Menschen von den Thieren unterscheiden, die des ersteren ganze Größe und Würde ausmachen. Durch sie erleuchtet ist er im Stande die Erde fruchtbar zu machen, die reißenden Thiere zu vertreiben, Künste und Wissenschaften zu erfinden

IV. K. Kr. im Menschen. 5. Art. Verstkr. III

finden und zu brauchen. Sie lehren ihn Gutes und Böses unterscheiden, jenes wählen, und dieses fliehen.

Der Kluge weiß in der Noth Erleichterung, Rettungsmittel zu finden; und im Wohlstande, solchen zu erhalten, zu vermehren, und recht zu genießen; seine Arbeit leicht zu verrichten, und nutzbar zu machen. Seine Unternehmen gelingen, weil er Mittel zu finden, Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, den kürzesten Weg zu wählen versteht. Will er dienen, so kann er's gewiß, denn er hat Einsicht; er lehrt und führt die Jugend, gibt dem guten Rath, der in Verlegenheit schwebt; er weiß die Menschen zu regieren. Es kann nichts vortrefflicheres gedacht werden, als ein guter Verstand.

Mit einem eingeschränkten, schwachen Kopfe ist nichts anzufangen; er weiß nichts anzugreifen, versteht nichts, sieht die deutlichsten Dinge nicht ein, und verwechselt das, was am meisten unterschieden ist; macht alles verkehrt, schadet, bei dem besten Willen; hindert, wenn er helfen, und verwirrt, wenn er rathen will. Es geht ihm, wie den gutherzigen Mütterchen, die ihre Arzeneien auspenden, und dadurch die Krankheiten verschlimmern.

Allein,

Allein, eben diese Feinheit des Verstandes, dieser Geist, diese Kenntnisse setzen den Menschen in den Stand, böse Anschläge zu erfinden, Mittel zu der Ausführung derselben zu ersinnen, seine Absichten zu decken, und seine schädlichen Pläne auszuführen. Diese Fähigkeiten machen verschmitzte Bösewichte; Auswähler, die das Vertrauen Anderer, ihre Absichten, ihre Gedanken, ihre Geheimnisse ausforschen, verrathen; Beräther der Freunde und des Vaterlandes; Verfänger der Jugend und der Unschuld; Betrüger, die unter dem Schein der Redlichkeit die Menschen hintergehn. Wenn der Kluge Schaden will, so ist der Schade unvermeidlich, und kann entsetzlich werden. Er weiß Wahrheit und Recht und Tugend zu verdrehn, Laster und Ungerechtigkeit zu beschönigen. Nichts ist gefährlicher, als die Klugheit eines Bösewichts.

Freilich nennt man das nicht Klugheit, sondern List, oder Arglist. Allein sind diese Fähigkeiten darum verschieden, weil man sie mit verschiedenen Namen belegt? Ist's nicht immer Einsicht, scharfes, schnelles Nachdenken, Erfindung; mit dem einzigen Unterschied, daß sich die sogenannte Klugheit auf wohlthätige Gegenstände übt, da die Arglist sich mit Schaden beschäftigt?

Ueber.

Ueberhaupt kann ich nicht der Meinung der meisten Moralisten seyn. Die Metaphysiker haben das physische Uebel von dem Guten gänzlich getrennt, und beides als ganz entgegengesetzte Dinge angesehen. Eben so machens auch die Moralisten. So ohngefehr wie Jupiter, der aus zwei Sonnen schöpft, aus der einen das Gute, und aus der andern die Uebel, woraus er dann ein vermischtes Ding zusammenbringt. Die Moralisten bilden auch so den Menschen aus guten und bösen Eigenschaften, so daß man die guten pflegen, und die bösen austrotten kann; etwa wie der Gärtner das Unkraut ausjähtet, und die guten Gewächse begießt. Meine Theorie ist nicht; ich glaube, daß es in dem Menschen, wie in der Natur, beschaffen, und daß in beiden das Uebel eine Wirkung der guten Eigenschaften, und der wohlthätigen Kräfte ist.

Bei einem schwachen Kopf hingegen ist man ziemlich sicher. Nicht als ob er keine böse Absichten haben könnte; ich glaube, daß er mehr schädliche Einfälle hat, weil er dumm ist, und die Folgen nicht einsieht; allein er weiß nicht, wie er sie ausführen soll. Er wird kein Geheimniß verrathen, wenn man ihm nicht aus Dummheit eins anvertraut, denn er kann keines erforschen; man spricht, und er begreift nichts;

man handelt in seiner Gegenwart, und er sieht nichts. Hat er tückische Anschläge, so weiß er sie nicht zu verhehlen, er verräth sich, man sieht ihn durch, und es ist leicht, sich vor ihm zu hüten. Seine Unternehmen sind nicht gefährlich, weil er keine Maasregeln zu nehmen weiß. Aus Liebe und Wohlmeinen kann er schaden; aus Bosheit eben nicht. Es geht ihm, wie dem ungeschickten Schützen, er kann treffen, wenn er nur nicht zielt.

Ein durchdringender Geist forscht, untersucht, nimmt nichts auf Glauben an, ohne die Gründe des Glaubens scharf zu prüfen. Von allen Dingen will er den Grund wissen; was andre als ausgemacht annehmen, bezweifelt er, bis er Beweise findet. Auf diese Art entdeckt er Irrthüm, bringt Wahrheit an das Licht, lehrt die Menschen unerkannte Wahrheiten, dehnt den Kreis der Wissenschaften aus; öfnet neue Quellen von Reichthum, von Hülfen und Bewahrungsmitteln.

Allein, so scharf sein Blik auch ist, so sieht er doch nicht alles; und sieht nicht alles recht, was er sieht. Daher kömmt, daß er manches für zweifelhaft hält, oder wol gar als falsch verwirft, was ausgemacht wahr ist, weil er die Schwierigkeiten, die Beweise aber nicht,

nicht, einseht. Hingegen hält er manches für ächte Wahrheit, was nur zum Theil, unter gewissen Bedingungen, oder auch nur dem Scheine nach, wahr ist; weil er die Sache nur unter einem gewissen Gesichtspunkt ansieht, da man sie doch von allen Seiten betrachten muß, wenn man von der Wahrheit derselben versichert seyn will. Niemals sind die Begriffe, auch in dem größten Kopfe, alle deutlich und bestimmt. Immer bleibt Verworrenheit und Dunkelheit darunter; also auch mancher Irrthum. Dazu kommt noch, daß scharfsichtige Männer mehrtheils etwas übereilt sind. Der augenblickliche Einfall blendet sie mit seinem Lichte; und vielleicht macht sie das Zutrauen zu ihren Kräften zu sicher: nothwendig also müssen viele Irrthümer mit in ihre Kenntnisse einfließen.

Es hat viele sonderbare Meinungen und Vorurtheile gegeben, und es gibt deren noch eine große Menge. Sollte darunter wol ein einziges seyn, das nicht einen vorzüglichen Kopf zum Urheber hätte? Mir ist nicht wahrscheinlich. Der eingeschränkte Mensch nimmt mit der Lehre vorlieb, wie sie ihm vorgetragen wird; wahr oder falsch, alles nimmt er auf, weil er nicht prüft, und nicht prüfen kann. Er hat nur die Begriffe, die man ihm gegeben hat,

und weiter nichts; denn er ist nicht im Stande, selbst Begriffe zu schaffen.

Der beobachtende, forschende Geist kommt immer auf neue Gedanken, je nachdem er neue Seiten der Gegenstände wahrnimmt. Daher ändert er oft seine Meinung; und dieß gibt ihm einen Anstrich von Wankelmuth und Unwissenheit. Noch neuerlich hörte ich unsern Aerzten den Vorwurf machen: „daß sie beständig neue Methoden annähmen, daß der Eine dieß, und der Andre jenes, behauptete, und daß wol gar derselbe Mann heute seine gestrige Meinung verwürfe. Man wüßte nicht mehr, woran man wäre. Vor diesem wäre man viel bestimmter und beständiger gewesen.“ Ich antwortete; diese Unbeständigkeit ist ein Beweis, daß unsre Aerzte denken, und ihre Wissenschaft vollkommener zu machen suchen. Kein Wunder, wenn die älteren Aerzte gleichförmig in ihren Reden und Prozessen gewesen sind; sie gingen den Weg, den ihnen die Vorgänger vorgezeichnet hatten, ohne zu untersuchen, ob er grade und richtig sey. Sie glaubten, es wäre nicht möglich, etwas zu den Lehren der Alten zuzusetzen, und hieltens fast für ein Verbrechen, solches zu wagen, und die Lehren der Alten zu prüfen. Da mußte man wol immer gleich seyn; und

und dieses gab den Aerzten und dem Volke Zuversicht, und Ersteren einen Anschein von ungewis-
 zweifelter Wissenschaft. Alles, Wahrheit und
 Irrthum, war ein für allemal ausgemacht. Ehe
 der Weg nach Ostindien um das Vorgebürge
 der guten Hoffnung bekannt war, ging man
 den längeren, unbequemerem Weg durch die
 Levante. Jeder wußte ihn, und erreichte das
 Ziel ohne Irrung. Vasco de Gama aber, der
 den unbekanntem, bequemern Weg um Afrika
 herum suchte, mußte lange versuchen, und ging ge-
 wiß mehr als einmal irre. Sehr sicher ist's freilich,
 einen bekanten Weg zu gehen, wenn er auch tau-
 send Meilen umginge, und tausend Beschwer-
 den hätte; den ungebahnten, geraden Weg zu
 suchen aber, ist schwer, und der Irrung un-
 terworfen. *)

. 5 3

Alle

*) *Negligeant la raison, tout lui devient obscur;
 S'il la consulte trop, rien ne lui paroît sûr.*

Braucht der Mensch seine Vernunft nicht, so
 irrt er in der Finsterniß; denkt er zuviel nach, so
 wird ihm alles zweifelhaft. (Pope. Der Mensch.)

Ich muß mit der französischen Uebersetzung des
 Dü Resnel vorlieb nehmen, weil ich die englische
 Sprache nicht verstehe.

Nur

Alle diese Vorwürfe der Einführung des Irrthums, der Verwerfung der Wahrheit, der Unbeständigkeit, treffen den nicht, der alles, was ihn von seinen Vorgängern gelehrt worden, für baare und unbezweifelte Wahrheit hält, und standhaft dabei bis an den Tod verharret.

Die

Nur das zuviel nachdenken gefällt mir nicht. Kann man zuviel denken? Welches Maas muß man halten?

Freilich wird alles desto unzuverlässiger, je mehr man denkt und forscht. Soll man aber deswegen zu denken aufhören, soll man die Augen zudrücken, damit man ja keine vermeinte Wahrheit verliert? Soll man sich vor dem Licht fürchten, weil das Licht manches Phantom vertreiben wird? Aber wie viele scheuen nicht das Licht? Sonderbar! man nimmt sich nicht der Wahrheit an, sondern dessen, was man bisher für Wahrheit gehalten; man wünscht, daß es wahr seyn möchte, und man zweifelt doch daran; sonst, — warum würde man die Untersuchung scheuen?

Man scheue doch die Untersuchung nicht; denn, ist unsre Kenntniß Wahrheit, so wird sie die Prüfung aushalten. Hält sie die Prüfung nicht aus, so ist sie nicht Wahrheit — und was ist uns mit dem Irrthum gedient?

Die Stärke des Geistes hat manchmal ihren Besitzer unglücklich gemacht. Dieser hat bei weitem die Ruhe nicht, die der in sich selbst zufriedene, und auf seinem Schatze vermeinter Wahrheiten schlummernde Mensch genießt. Er sucht Wahrheit, Licht, und findet überall Zweifel und Dunkelheit; er quält sich mit Forschen und Grübeln. Wenn er denkt, endlich einmal in der gefundenen Wahrheit Nahrung des Geistes, Ruhe des Herzens, und eine sichere Richtschnur seines Verfahrens zu haben, so stößt er auf eine neue Betrachtung, die alles schwankend macht, seine Ruhe und Freude vernichtet.

Und wie viel Verdruss und Verfolgungen erwarten sein von Seiten des großen Haufens! Dieser ist nicht im Stande, ihn zu verstehen, und statt daß er sagen sollte: Ich bin zu stumpf; spricht er: Der ist nicht klug. Wie? sollte er allen Verstand allein haben? Ist er weiser, als unsre Vorfahren, und wir alle? Bist du größer, als unser Erzwater Jakob? sagte die Samariterin zu Jesu. Galiläus kam in die Gefängnisse der Inquisition, weil er lehrte, daß die Erde, und nicht die Sonne, die tägliche Bewegung verrichte. Die engköpfigen Hofleute Ferdinands spotteten des großen Columbus, u. s. w. Man sehe die

Geschichte. Die wilden Bären wollten es dem Tanzbär nachthun; sie konnten nicht, und jagten ihn als einen Narren weg.

Soll ich auch noch mit in Anschlag bringen, daß die Verstandesarbeit alle übrigen Kräfte des Menschen schwächt? Wie sehr wird der Leib dadurch nicht ermüdet und abgemergelt? Selten sieht man unter den Denkern einen wohlgenährten Leib, ein blühendes rosiges Gesicht.

In jüngern Jahren war mir diese Beobachtung ein Grund zu zweifeln, daß Denken die Bestimmung des Menschen, und sein Beruf vom Schöpfer sey. Freilich muß es mehr Thätige, als Denker geben; allein, sollte ein Geschäft, das den Menschen zur größten Vollkommenheit erhebt, nicht mit einer Absicht des Schöpfers, ein Beruf des Menschen seyn? Kein Beruf in der Welt ist so deutlich, als der Beruf zum Denken; denn derjenige, den der Himmel nicht dazu erwählt hat, mischt sich darin nicht; und wenn er dazu bestimmt, der muß dem Beruf, auch wider Willen, folgen. Es ist hiermit, wie mit dem prophetischen Geiste, der unwiderstehlich war.

Wenn unser Gedächtniß in der bloßen Verbindung der Begriffe besteht, so ist diese Verbindung

bindung ein wichtiges Geschenk Gottes, weil ohne dieselbe, d. h. ohne Gedächtniß, kein Verstand, keine Vernunft, keine Kenntniß, und folglich keine Tugend statt haben kann. Aber was thut diese Verbindung der Begriffe nicht für entsetzlichen Schaden? Sie ist, die den erlernten Irrthum und Aberglauben mit der Wahrheit so genau verknüpft, daß man jene nicht niederreißen kann, ohne diese zugleich mit umzustürzen. Sie ist es, die die Vorurtheile der Jugend so fest mit allen Begriffen verbindet, daß das männliche Alter den Bahn nicht fahren lassen kann, weil er mit seinem ganzen Kenntnißgewebe verschlungen ist; und daher der Feind und Verfolger desselbigen wird, der ihm Licht und Wahrheit zeigt. Von der Verbindung der Begriffe kommt die drückende Erinnerung ehemaliger Thorheiten, vergangener Leiden, empfangener Beleidigungen. Daraus entspringt dauernde Rache, unverföhnliche Feindschaft.

Vernunft und Vorsicht setzen uns in den Stand, die Uebel, und zwar öfters lange, ehe sie geschehn, vorherzusehn; und dadurch vermehren sie unsre Leiden sehr. Die Thiere leiden nur in dem Augenblick, wo sie leiden, wir aber leiden schon lange vorher. Noch mehr. Wir leiden

oft Uebel, die niemals seyn werden; denn nicht alle scheinbare Drohungen gehn in Erfüllung. Je mehr wir Einsicht und Klugheit besitzen, desto mehr sind wir diesem Uebel ausgesetzt. Der Kannibal fürchtet die Zukunft eben nicht.

6. Artiel.

Von Künsten und Wissenschaften.

Künste und Wissenschaften, Produkte der Geisteskräfte, und Mittel ihrer Bildung, haben den größten Nutzen. Man vergleiche uns und unsre Einrichtungen und Arbeiten, mit den Huronen oder Cariben; der ganze Unterschied ist das Werk der Künste und Wissenschaften. Durch diese sind wir Herren und Herrscher der Erde, machen wir sie fruchtbar, und das Klima milde; durch sie haben wir faulende Sümpfe zu Auen, und undurchdringliche Wälder zu fruchtbaren Feldern umgeschaffen; reißende Thiere vertrieben, oder vertilgt. Sie bauen bequeme Wohnungen, prächtige Städte, hohe Thürme; verschaffen uns sanfte und schöne Kleidung, einen unerschöpflichen Reichthum an Speisen, an Vergnügungen, an allerlei Nothwendigem, Nützlichem und Angenehmen. Durch sie befahren Schiffe den Ocean, holen den Reichthum